

# Informationsblatt 4/2011



Nationale  
Naturlandschaften



### Honig kann man importieren – Bestäubung nicht!

Gemeinsam mit dem Imkerverein Adorf /V. und dem Vogtländischen Freilichtmuseum Landwüst präsentierte der Naturpark „Erzgebirge / Vogtland“ das Projekt *Honig aus dem Naturpark* vom 10. bis 15. Oktober 2011 auf dem *Bauernmarkt* im *Elster-Park Plauen*. Das Anliegen des Naturpark-Projektes, die wichtige Funktion der Bienen und Imker für die Erhaltung der Artenvielfalt bewusst zu machen, wurde durch interessante Exponate aus der Geschichte der Imkerei und die Verkostung verschiedener Honigsorten aus der Region sehr wirkungsvoll unterstützt.

Hunderte Kunden und Passanten widmeten von Montag bis Samstag ihre Aufmerksamkeit dem Thema, wobei auffiel, dass Honig, Imkerei und Bienen außerordentlich positiv besetzte Begriffe sind. Sehr viele Gespräche kreisten um Erfahrungen der Besucher mit Bienen – durch eigene Haltung, im Verwandten- und Bekanntenkreis oder Kinderheitserlebnisse. Sehr viele der Besucher machten regen Gebrauch von dem umfassenden Angebot an Informationsflyern und –broschüren. Unter den angebotenen Honigen kamen besonders gut die so genannten Sortenhonige – der seltene Kornblumenhonig und bei Kindern der fein cremige Rapshonig an.

Gut zwei Dutzend Besucher bekundeten Interesse an eigener Bienenhaltung, erkundigten sich nach Förder- und Beratungsmöglichkeiten und notierten die Kontaktdaten der örtlichen Imkervereine. Kritisch und besorgt zeigten sich eine ganze Reihe sehr gut informierter BürgerInnen über die zunehmenden Monokulturen der Felder und den anhaltenden Konflikt um die Aussaat genveränderter Organismen (GVO), die die Bienenweiden beeinträchtigen. Mehrere Zeitungsredakteure, die über den Markt berichteten, informierten sich intensiv an dem Imkerstand und wählten ihn als Fotomotiv – das z.B. im Vogtland-Anzeiger auch erschien.

Der METRO Group ist für die kostenlose Überlassung der Stellfläche zu danken; ebenso dem Museum Schloss Schwarzenberg für die Ausleihe von Ausstellungstechnik.



### Böses Kraut – Neophyten mit Nebenwirkung

Biologen aus Basel haben herausgefunden, dass die Ausbreitung des Drüsigen oder Indischen Springkrauts das Wachstum junger Buchen stark behindert. *Impatiens glandulifera* wurde als Zierpflanze für Gärten und Parks aus Asien eingeführt und macht sich heute in der Natur breit. Buchen leben mit dem Champignon oder Fliegenpilz, deren Pilzgewebe das Wurzelgeflecht der Bäume umwächst – *Ektomykorrhiza* genannt. Diese Symbiose zwischen Waldbaum und Waldpilz wird vom Drüsigen Springkraut empfindlich gestört. Das zeigte sich in mehrjährigen Versuchsflächen der Basler Forscher, auf denen bis zu 65 Prozent weniger *Ektomykorrhiza* an den Bäumchen ist und ihre Überlebenschance verkleinert wird. Ob auch andere Baumarten wie z.B. Ahorn durch das wuchernde Springkraut geschädigt werden, sollen neu bepflanzte Versuchsflächen zeigen.



## Geöffnet, gebannt, gebüßet – von Geistern, Gespenstern und Kobolden

Als *sagenhaft* beschreibt *Aristoteles* (384 bis 322 v.Chr.) die Kälte der Gebirge hinter Iberien, „... in dem nicht einmal ein Esel auskommen könnte“. Der römische Gelehrte *Gaius Plinius Secundus* (23/24 bis 79 n.Chr.) sieht die Landschaft des heutigen Erzgebirges und Vogtlandes als gespenstischen Wald aus mächtigen Eichen, die ineinander verwachsen, umstürzen und nur hier und da einen Weg freigeben.

Die rauen Gebirgsbedingungen und geologischen Besonderheiten mit steilen Berghängen, versteckten Höhlen und voller Sümpfe waren für Menschen oft verhängnisvoll. Im tiefen Wald fühlten sie sich einsam und verlassen einer Unzahl mythischer Lebewesen heidnischer Vorstellungen ausgeliefert. Jedes Geräusch, jedes Licht, jeder Schatten weckte Halluzinationen von Hexerei und Zauber.

Die mineralischen Bodenschätze des Erzgebirges zogen *Kelten* aus Böhmen an, die hier Erz gewannen, Bronze herstellten und Schmelzhütten und Gießereien bauten. Die besondere Atmosphäre des Erzgebirges verband sich mit der von Zauberei durchwobenen keltischen Weisheit, die von unwirklichen Erscheinungen bestimmt wurde sobald aufziehender Nebel den Wald einhüllte. Keltische Heiligtümer waren neben Eichen auch Waldbrunnen, Quellen, Bäche oder Sümpfe und die allgegenwärtigen Gottheiten Sonne und Mond. Auch Steine und bizarre Felsgebilde, die es vor allem im böhmischen Erzgebirge in Fülle gibt, wurden verehrt.



*Vor langen Zeiten, als die Menschen anfangen, das Erzgebirge zu besiedeln, hauste dort in den wilden Wäldern das Volk der Zwerge. Das waren mögliche Gestalten – der Längste gerade mal so groß wie zwei Schuhe. Ein paar hundert Jahre lebten sie in guter Nachbarschaft mit den Menschen. Erst als die Pochwerke und Eisenhämmer ein stilles Tal nach dem anderen mit ihrem Getöse erfüllten, zogen sie davon – keiner weiß, wohin. Solange sie aber da waren, machten sie sich einen Spaß daraus, mit den Leuten Schabernack zu treiben. Dabei hatten sie nichts Böses im Sinn – manchmal brachten sie auch Glück. Auch der Scheibenberg soll von diesen Zwergen bewohnt gewesen sein. An der Morgenseite (Osten) befand sich eine Höhle, das „Zwergenloch“ genannt, in der viele Zwerge mit ihrem König ORONOMASSAN wohnten. Sie alle waren mit sehr bunten Röckchen und Höschen bekleidet, die sie sich vom Schneider-Minell aus Schlettau nahen ließen. ORONOMASSAN trug dazu eine Krone aus purem Gold, denn die Zwerge waren sehr reich und hatten eine Schatzhöhle im Scheibenberg, wie wir sie uns heute nicht mehr vorstellen können ...*

Viele Überlieferungen berichten von teuflischen Kobolden in Gestalt von Bergmännlein. Die Bergleute stellten sie sich als dreifüßige Greise mit Bart bis zum Nabel, gekleidet wie Berghauer mit Geleucht, Schlegel, Eisen und übrigen Gezehe vor.



Um vor ihrem Zauber sicher zu sein, brachten sie ihnen kleine Opfer wie Brei, Kuchen oder Käse.

Um *Wahlen* und *Venetianer* ranken sich ganze Sagen-Bücher. *Johann Mathesius* (1504 - 1565), reformatorischer Pfarrer im böhmischen *Sankt Joachimsthal* schreibt, dass die *weißbischen Goldseifen im Ober-Erzgebirge den Welschen und Fremden viel besser bekannt, als den Inwohnern selbst*. Als Schatzsucher aus der Lagunenstadt



Venedig – weltberühmter Sitz der italienischen Gold- und Silberschmiede, Edelsteinschleifer und Mosaikarbeiter – waren sie auf der Suche nach Edelerzen, Halbedelsteinen und Flussperlen. Meist auf Schleichwegen unterwegs, mieden sie den Kontakt mit den Einwohnern oder waren als Hausierer mit Spezereien und Elixieren ihrer Heimat getarnt. Seit dem 15. Jahrhundert sind sie als *Venetianer*, *Venediger*, *Erzmännchen*, *Wale*, *Wahle*, *Welscher* und zauberkundige Fremde bekannt, denen als geisterhaften Wesen und Teufelsbannern große Reichtümer zugerechnet wurden.

Zu den Furcht erregenden Waldgeistern des Erzgebirges gehörten im Mittelalter *Die wilde Jagd* oder *Das wütende Heer*, die drohende *hu-huu!*-Rufe ausstießen und Jäger samt Gefolge, Pferde und Hunden in die Sümpfe trieben. *Wichtelmänner* sah man oft in der Nähe von Grenzsteinen, wo sie Vorbeikommenden an die Schulter stießen, worauf diese davon rannten. Auch *Baumfrauen* bewohnten das Erzgebirge in großer Zahl – sie führten Pilzsucher an Stellen, wo sie Körbe weise Pilze fanden und sich dabei tief im Wald verirrt.



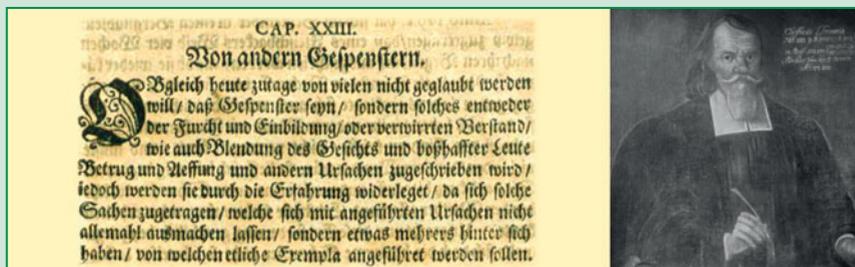
*Schrackagerl* genannte Kobolde – wie Kinder nur mit einem Hemd bekleidet – gerieten im Haus oft mit den Menschen in Zank und Streit. Kleine Kinder liebten sie und halfen ihnen; verstanden sich aber zu rächen, wenn sie ausgelacht oder ihnen Unrecht zugefügt wurde. Für Erwachsene unsichtbare *Jüdel* (auch *Gütel*, *Gitel* oder *Gütchen* genannt) gehörten ebenfalls zu den Hausmännchen.

In den Gebirgsseen und Teichen unterhalb der Berge lebten *Wasser-* oder *Hastermänner*. Im Erzgebirge erschienen die Wasserdämonen manchmal in der Gestalt eines Anglers, andere als weißes Pferd, aber auch als Wasserweib. Sie erwiesen den Menschen sowohl unerwartet Gutes, taten ihnen aber auch Unrecht. In Tiergestalt traten Dämonen vor allem als Bären, Wölfe, Schlangen, Molche oder Würmer ungeheuerlicher Art auf. Am häufigsten wurden in den undurchdringlichen Wäldern und Schluchten penspenstige Hunde angetroffen.

*Um einen erzgebirgischen Sumpferum ging einst vor Mitternacht ein Wanderer. Plötzlich sah er vielleicht zehn Schritte vor sich zwei glühende Punkte. Als er näher kam, entpuppte sich das als ein weißer Hund mit leuchtenden Augen, dessen eine Pfote in einer eisernen Falle steckt. Der Hund nickte dreimal mit dem Kopf. Der Mann war aber so erschrocken, dass er keinen Mut fand, die Falle anzufassen. Noch bevor er bis zwölf gezählt hatte, waren der Hund samt der Falle und mit ihm der Schatz verschwunden ...*

*Christian Lehmann* (1611 - 1688), evangelischer Pfarrer in Scheibenberg, bedeutender Erzgebirgs-Chronist und wichtiger Zeitzeuge des Dreißigjährigen Krieges, hinterließ das Manuskript zum *Historischen Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Erzgebirge*, das seine Söhne mit vielen Ergänzungen 1699 im Leipziger Verlag *Friedrich Lanckischens Erben* veröffentlichten. Lehmann nutzte seine freie Zeit für Forschungen nach bemerkenswerten Ereignissen seiner Heimat. Er durchsuchte Manuskripte und Bücher, erforschte die Natur, unterhielt sich sowohl mit Pfarrern, Hammerherren und Amtsleuten, als auch mit Köhlern, Klöpplerinnen,

Kräuterweibern und Bergleuten. Das knapp tausendseitige Werk enthält auch zwei Kapitel zu Polter-Geistern (XXII/S.942) und anderen Gespenstern (XXIII/S. 948).



Aus Anlass seines 400. Geburtstages widmet ihm das Erzgebirgsmuseum Annaberg-Buchholz bis zum 1. Januar 2012 eine Sonderausstellung. [Auskunft TEL 03733/23497](tel:03733/23497)



Teils von Ort zu Ort variierend treten bestimmte Figuren über das gesamte Gebirge auf. Neben weißen Frauen auch grüne und schlammige, kopflose Reiter und Panzerreiter, gespenstige Freier und Jungfern, eifersüchtige Tode, böse Pfaffen und teuflische Pfarrer, flinke Knechte, verrirte Kinder oder der Wunderdoktor. Ihnen allen werden die absonderlichsten Taten nachgesagt - sie werfen, fallen, verschleppen, rufen, lachen, zupfen, tauchen auf und verschwinden, benutzen Wünschelruten und Wundermehl oder winken mit Todenhänden.

Im Vogtland stehen im Advent Lichterfiguren in den Fenstern, die es weiter östlich im Erzgebirge nicht gibt. *Moosmännla* als Licht-Träger sind in Mäntel aus dickem Moos gekleidet und tragen Mützen und Kragen aus Rindenflechten. Ähnlich dem immergrünen Weihnachtsbaum erinnern sie an das im Winter ruhende Leben und die wiederkehrende Sonne.

*Die Sage von den vogtländischen Moosmännla berichtet, dass sie sich für Hilfe und Beistand mit einer Handvoll trockenem Laub revanchierten. Nahm es der Beschenkte mit nach Hause, verwandelte es sich in einen Goldbarren. Wer heute so einem Männchen begegnet, sollte nicht vergessen, dass auch Mütze und Mantel zu den Schätzen der Heimat zählen, die es zu bewahren gilt.*

Die sagenhafte Vergangenheit in der Gegenwart fort zu schreiben, hat sich der Autor und Philosoph *Wolfgang Möhrig-Marothi* zur Lebensaufgabe gewählt. Der gebürtige Johanngeorgenstädter lebte viele Jahre in Franken, kam 1993 ins Erzgebirge zurück und wohnt heute in Kottenheide zwischen Klingenthal und Schöneck. Die umfangreiche Liste seiner Publikationen erweiterte er im letzten Jahr um ein „Sagenbuch des westlichen Erzgebirges“ (*Altis-Verlag; ISBN 978-3-910195-62-2*). „*Ich denke selbst Kenner werden überrascht sein, denn meine Sammlung basiert zum großen Teil auf Befragungen von Einheimischen, von dem, was sie erlebt und mir erzählt haben. Zahlreiche Sagen handeln also im 20. Jahrhundert. Das ist doch der Beweis für die Lebenskraft der Sage.*“ So finden sich in dem Buch Berichte von verschiedenen Leuten über Engelserscheinungen, einen geheimnisvollen Schlitten, Begegnungen mit einer riesenhaften Frau, dem Grauen Mann oder anderen Geistergestalten zwischen Schneeberg, Eibenstock, Johanngeorgenstadt und Jöhstadt.

Gestalterische Inspiration im Sagenhaften findet auch der Bildhauer Georg Mann. In Halle/Saale und seinem vogtländischen Heimatort Breitenfeld tätig – entwarf er die Idee eines steinernen Bilderbuches. Als flache Reliefs in unterschiedliche Materialien gehauen, werden seine Motive in Gehwege integriert und fordern die Aufmerksamkeit der Passanten. So wird manche Geschichte am Ort ihres Geschehens oder Erzählens zum Orientierungs- und Identifikationspunkt und prägt das Heimatgefühl über Generationen. [www.georgmann.com](http://www.georgmann.com)



Mit dem 24. Dezember beginnen im Erzgebirge und Vogtland die zwölf *Rauhnächte* – *Innernacht* genannt – die bis zum 6. Januar dauern. In vergangenen Jahrhunderten glaubten die Menschen in diesen Nächten an die losgelassenen wilden Heerscharen böser Geister und Dämonen, die wiederkehrenden Seelen der Toten und den Blick in die Zukunft. Auch die Träume in den zwölf Nächten – jede stand für einen Monat – hatten eine besondere Bedeutung. Ganz gleich, ob sie Freude oder Leid ankündigten, sollten sie sich im kommenden Jahr erfüllen. An diesen Tagen blieben die Wagen auf dem Hof stehen und ruhten die Spinnräder, es wurde kein Brot gebacken und alle Vorsorge war vorher zu treffen. Töpfe und Kannen wurden randvoll mit Wasser gefüllt, das sich um Mitternacht in Wein verwandelte – sofern man es schweigend vom Brunnen holte. Am Silvesterabend wurde Blei gegossen, wobei die entstehenden Orakel-Figuren etwas über die Zukunft verrieten. Mit Spannung blickten vor allem die jungen Mädchen auf die Figuren, mit der Frage, ob sie im kommenden Jahr heiraten und das Elternhaus verlassen.

Um Geistern und Hexen keinen Zutritt zu gewähren wurden alle Fenster und Türen geschlossen – außer der Hintertür, durch die der Segen hereinkam. Stuben und Scheunen wurden geputzt und aufgeräumt, denn wo Unordnung ist, gefällt es Kobolden, Zwergen, Ungeziefer, Dämonen und bösen Geistern. Die Tiere wurden in den zwölf Nächten mit reichlich Futter, den *Maulgaben* versorgt. Um Mitternacht streuten die Bauern Stroh auf ihre Felder, damit ein gutes, reiches Erntejahr folgte.

Desgleichen für das Jahr 2012 und ein frohes Weihnachtsfest wünschen wir allen Freunden und Partnern des Naturparks „Erzgebirge / Vogtland“.



## Auf hohem Niveau – die Jugendherberge auf dem Aschberg (936mNN) in Klingenthal



Die Jugendherberge auf dem Aschberg ist nicht nur hoch gelegen, sie bietet auch ein hohes Qualitätsniveau. Bei einem bundesweiten Test von 142 Jugendherbergen belegte die Unterkunft den ersten Platz. Die Herberge konnte den Angaben zufolge bei einer heimlichen Kontrolle die besten Werte erzielen. Überprüft wurden unter anderem die Verpflegung und der Service. Durch die Lage im Ortsteil Sachsenberg-Georgenthal, direkt an der tschechischen Grenze, ist die Herberge als Tschechisch – Deutsche – Begegnungsstätte profiliert.

Neben dem Herbergshaus steht der 32 m hohe Aussichtsturm. Die Mühe der 154 Stufen wird von einem Panoramablick über die ganze Region belohnt.

Eingebettet in den Naturpark „Erzgebirge/Vogtland“ liegt der *Staatlich anerkannte Erholungs-ort* Klingenthal. Die 8000 - Einwohner - Stadt im vogtländischen Musikwinkel ist durch meisterhaften Akkordeon-, Hand- und Mundharmonikabau bekannt - Instrumente die bis heute in die ganze Welt exportiert werden.

Die neueste Attraktion des Vogtlandes, die hypermoderne Großschanze in der Vogtland Arena am Schwarzberg, zieht als Weltcup-Austragungsort im Skispringen tausende Besucher in ihren Bann. Die Wintersporthochburg Klingenthal ist nun auch ein Wanderparadies mit zertifizierter Qualität. Als zweiter Wanderweg Sachsens hat der

Rundweg auf den Höhen um Klingenthal / Zwota die anspruchsvollen Kriterien für einen „Qualitätsweg Wanderbares Deutschland“ erfüllt. Fast ausschließlich auf den 800 bis über 900 Meter ansteigenden Gebirgszügen des oberen Vogtlandes zeichnet sich der 32 Kilometer lange Höhensteig durch ungewöhnlich viele Aussichtspunkte und landschaftliche Schönheit aus. Unmittelbar an der Grenze zum benachbarten Tschechien kreuzt er viele andere Wanderwege rund um die „klingenden Täler“ und bietet verschiedene Rundtouren und Abstecher auf die böhmischen „Nachbarberge“ an.

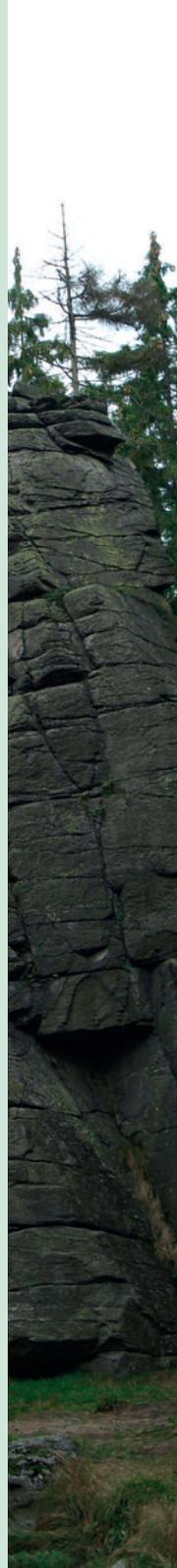
In Sachsens Jugendherbergen übernachteten in diesem Jahr deutlich mehr Gäste als im gleichen Vorjahreszeitraum, wie der Landesverband des Deutschen Jugendherbergswerkes mitteilte.

Jugendherberge Klingenthal Tschechisch-Deutsche Begegnungsstätte

Grenzweg 22 · 08248 Klingenthal – Aschberg

Kontakt: Frau Jana Ebers TEL 037467 - 22094

eMail: [klingenthal@jugendherberge.de](mailto:klingenthal@jugendherberge.de) · [www.klingenthal.jugendherberge.de](http://www.klingenthal.jugendherberge.de)



## Vogel des Jahres – der Gartenrotschwanz

Der Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) gehört zur Familie der Fliegenschnäpper (*Muscicapidae*) und wurde früher zu den Drosseln (*Turdidae*) gezählt. In Deutschland wird sein Bestand auf 110.000 bis 160.000 Brutpaare geschätzt - war vor 30 Jahren allerdings drei- bis viermal so hoch. Er steht auf der Vorwarnliste der gefährdeten Brutvögel in Deutschland - in Tschechien, der Schweiz und Österreich in den Roten Listen.



Rückzugsräume findet der Gartenrotschwanz in strukturreichen Kleingärten mit altem Baumbestand und Obstwiesen. Die höchsten Siedlungsdichten (bis zu 25 Brutpaare pro Quadratkilometer) werden in kleinteilig strukturierten Gartenstädten, stark begrünten Wohngebieten und abwechslungsreichen Parkanlagen erreicht. Hohe Siedlungsdichten gab es auch in moornahem Niederungswald (10-17 Bp./km<sup>2</sup>).

Als Insektenfresser lebt der Gartenrotschwanz nur im Sommer bei uns. Den Winter verbringt er in den Savannen südlich der Sahara. Auch dort und entlang seiner Zugwege ist er Gefahren wie großflächigen Monokulturen und der mancherorts noch üblichen Singvogeljagd ausgesetzt. Schwerwiegender könnte langfristig der Klimawandel sein, denn Dürreperioden im Mittelmeerraum und der Sahelzone nehmen zu und von den Vögeln zu überwindende Wüsten dehnen sich aus. Weitaus bekannter ist sein naher Verwandter, der schlichter gefärbte häufige Hausrotschwanz, mit dem er leicht verwechselt wird. Die schwarzweiße Gesichtsmaske des kontrastreich gefärbten Männchens kommt erst im Frühjahr durch Gefiederabnutzung als „Prachtkleid“ zutage. Die Oberschwanzdecken sind – als Namen gebendes Merkmal – kräftig rostrot. Beim unscheinbarer gefärbten Weibchen ist der Schwanz ebenfalls rostrot. Mit zunehmendem Alter werden Weibchen kontrastreicher und nähern sich dem Männchen in der Färbung an. Eingängige, stark variierende Strophen charakterisieren den Gesang. Der flötend melodischen Einleitung folgen kurze, zwei bis viermal wiederholte stimmlose, kratzende Silben und ein sehr variabler, trillernder, flötender, auch kratzender oder plätschernder Ausklang, in den oft Imitationen anderer Arten eingebunden sind – etwa *tüli – tri-tri-ti – tri-lui-dididi-tridi*. Von seinen meist niedrigen Ansitzwarten, Ästen oder kleineren Büschen, fliegt der Gartenrotschwanz zur Nahrungssuche kurz auf den Boden oder fängt Insekten, Spinnen und Weberknechte während eines kurzen Fluges in der Luft. Einen großen Anteil machen Haut- und Zweiflügler sowie Käfer aus, wehrhafte Bienen und Wespen werden gemieden.

Sein Nest legt er meist in natürlichen Baumnischen, Astlöchern oder Spechthöhlen an, deren Inneres aber nicht zu dunkel sein darf. Fast ausschließlich vom Weibchen wird in 1,5 bis 8 Tagen das Nest aus einem losen Unterbau und der feiner und sorgfältiger verbauten Nistmulde gebaut. Gelege aus 3–9 ovalen, tief grünlich/blauen Eiern werden 12–14 Tage bebrütet – nach ca. 14 Tagen fliegen die Jungen aus.

Fotos / Abbildungen: Naturpark „Erzgebirge / Vogtland“; Antje Henkel, Lauter; Georg Mann, Halle / Saale; Thomas Kraft/wikipedia; Max Pickel, Sammlung Kahl, Antonsthal;

Zweckverband Naturpark „Erzgebirge / Vogtland“

Schlossplatz 8, 09487 Schlettau TEL 03733 / 622106 FAX 03733 / 622107

[www.naturpark-erzgebirge-vogtland.de](http://www.naturpark-erzgebirge-vogtland.de)

gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier, aus 100% Altpapier (100% recyclingfähig)